

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 48 (1944-1945)

Heft: 1

Artikel: Aus der Wunderwelt der Natur : das Mammut

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662785>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

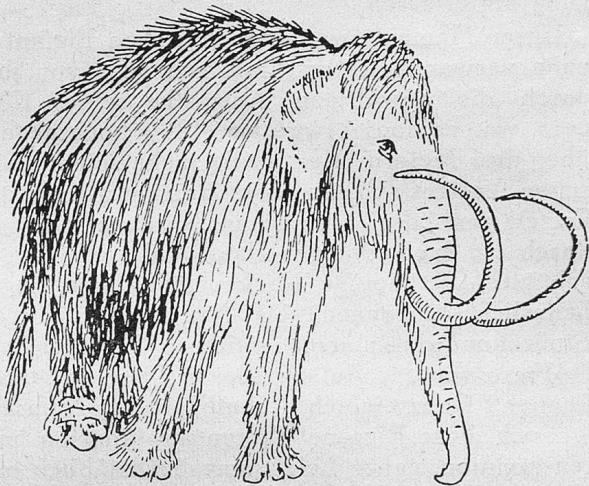
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Mammút

Es ist für manchen Städter ein Ereignis, wenn er auf einem Waldspaziergang ein Füchslein oder einen Sprung Rehe afscheucht. Er vergißt wohl, wie arm an Säugetieren eigentlich unser Wald ist. Noch zu Beginn unserer Zeitrechnung hausten hierzulande zwei gewaltige wilde Rinder: der büffelartige Wisent und der Auerochs oder Ur, wie er im Nibelungenlied genannt wird, ferner der Elch, die größte Hirschart Europas. Länger haben sich Bär und Wolf, Fuchs und Wildkatze erhalten. Das war noch eine romantische, für den damaligen Jäger ergiebige Zeit, mag sie uns Menschen von heute, die wir so sorglos durch die Wälder schlendern, auch etwas ungemütlich anmuten.

Versetzen wir uns einige Jahrtausende weiter zurück! Wir streifen durch Dickicht und Waldlichtungen, über Moore und an Ufern entlang, und plötzlich kommt eine Herde friedlich weidender Mammute in Sicht, die mit ihren Rüsseln Laub und junge Zweige von den Bäumen und aus dem Gebüsch rupfen.

Das ist keine Phantasterei. Allein aus der Schweiz sind wohl über hundert Fundstellen von Mammutresten bekannt, und beinahe alle unsere naturgeschichtlichen Museen können mit mindestens einem Stück eines Stoßzahns prunken. Dieser urweltliche Riese war aber nicht nur Schweizerbürger, der unser ganzes Hügelland bis an den Fuß der Alpen und in die Jüratäler hinein bewohnte, vielmehr ein Weltbürger, der auf den nördlichen Erdteilen rings um den Erdball daheim war. Er hat fast ganz Europa bewohnt, die weiten Räume Nordasiens und Nordamerika vom kanadischen Norden bis über die Südgrenze von Mexiko hinaus. Stellenweise, z. B. bei Cannstatt (Stuttgart) und in Sibirien, waren die Funde von Stoßzähnen so reichlich, daß man von Mammutfriedhöfen sprach, und an mehreren Fundstätten, z. B. in Deutschland, sind vollständige Skelette ausgegraben worden.



Auch in der Schweiz ist man einmal bei Grabungen auf die Knochen eines Mammutrudels geraten. Es war im Sommer 1890 im Wehntal, als Arbeiter zum Bau der Eisenbahnlinie Dielsdorf-Niederweningen eine Materialgrube ausbeuteten. Tag für Tag fielen ihnen die verschiedensten Knochenstücke in die Hände. Das vollständige Skelett eines einzelnen Tieres fand sich zwar nirgends, wohl aber zahlreiche Reste von etwa zehn verschiedenen Tieren. Es ist der großartigste und reichste Fund auf Schweizerboden. Wer das Zoologische Museum in Zürich besucht, findet dort das imposante Knochengerüst eines ausgewachsenen Mammutes, zusammengesetzt aus den Bestandteilen von mehreren Artgenossen, nebst einem zierlichen, kleinen Mammutchen. Offenbar ist eine kleine Herde dort regelrecht in den Sumpf geraten. Professor Lang, der die Funde geborgen hat, vermutet, daß die Tiere zur Winterszeit auf den zugefrorenen Moorböden gerieten, unter der Last ihres schweren Körpers einbrachen und sich nicht mehr herausarbeiten konnten. Der Untergang dieser Mammutherde kann sich erst nach dem Ende der Eiszeit ereignet haben, wie denn überhaupt die schweizerischen Funde entweder in die Nacheiszeit oder dann in die Eiszeit selbst fallen.

Es steht außer Zweifel, daß der Mensch gleichzeitig mit dem Mammut lebte. Nicht nur finden wir in urgeschichtlichen Stätten Reste und Reliquien dieses Riesentieres, sondern auch vorzügliche Zeichnungen. So haben die Höhlenmenschen der Dordogne in Südfrankreich das Mammut in staunenswerter Naturtreue an den

Wänden ihrer Behausungen dargestellt und auf Elfenbein eingekratzt, und sie haben damit ein sprechendes Zeugnis hervorragender Beobachtungsgabe und großer künstlerischer Veranlagung hinterlassen.

Unser Mammut war dem indischen Elefanten nahe verwandt, unterschied sich aber von ihm durch die gewaltigen Ausmaße seines Körpers, war es doch etwa vier Meter hoch gegenüber drei Metern oder wenig mehr seines indischen Veters. Gegen das frostige Klima der Eiszeit und des sibirischen Nordens war es durch ein grob wolliges Haarkleid trefflich geschützt. Die üppige Nackenmähne und ungeheuerlich gebogenen, bis fünf Meter langen Stoßzähne waren seine weiteren Kennzeichen.

Wieso wir das Äußere dieser Tiere so genau kennen? Ganz einfach deshalb, weil in Sibirien, wo sich diese Riesenlefanten am längsten halten konnten, ganze Leichname buchstäblich mit Haut und Haar zum Vorschein gekommen sind. Schon im Jahre 1704 berichtet ein russischer Gesandter, der eine Reise durch Sibirien an den chinesischen Hof machte, ausführlich über diese Funde und über die Mutmaßungen und Sagen, die sich bei sibirischen Völkern daran knüpfen. Er schreibt von einem Einheimischen, daß dieser u. a. einen „Kopf gefunden habe, der aus gefrorener Erde zum Vorschein kam. Sobald sie denselben hervorarbeiteten, fanden sie das Fleisch größtenteils verfault. Sie hatten die Zähne, die wie Elefantenzähne vorn zum Maul herausstanden, nicht ohne Mühe herausgebrochen, auch einige Knochen vom Kopfe, und waren endlich an einen Vorderfuß gekommen, den sie abhauten...“ Später, im Jahre 1799, ist eine Mammutleiche an der Mündung der Lena gefunden und sieben Jahre darauf an das Museum in Petersburg verkauft worden. Es ist das berühmte Petersburger Mammut. Doch sind auch später noch, bis in unser Jahrhundert hinein, immer wieder Mammutleichen aufgestöbert und geborgen worden. Namentlich sind die Stoßzähne gesammelt und alljährlich in großer Zahl als Elfenbein in alle Welt verkauft worden. Nach einer niedrigen Schätzung sollen sich die im Handel vertriebenen Stoßzähne jährlich auf mindestens 200 Stück belaufen haben. Wer den elfenbeinernen Griff eines Messers oder eines anderen Gerätes zur Hand nimmt, denkt schwerlich je daran, daß er allenfalls das Stück eines sibirischen Mammutzahnes vor sich hat, und welche Schicksale und Irrfahrten sich an dieses Gebilde knüpfen mögen: Zuerst im Kie-

fer des lebendigen Riesen, als sich dieser noch in Wald und Weide tummelte, dann im Leichnam, der vielleicht vom Strom verschwemmt, von Sand und Erde zugedeckt wurde und Jahrtausende lang in gefrorenem Boden gebettet lag, schließlich die Bergung und der lange Handelsweg bis zur Stätte der Verarbeitung.

Es ist kaum auszudenken, wie mächtig die Funde solch ungeheuerlicher Skelettknochen und Stoßzähne die menschliche Phantasie beschäftigt haben. In Schatzkammern von Rathäusern, Kirchen und Klöstern sind sie sorgfältig aufbewahrt worden, und man hielt die Zähne für die Klauen phantastischer Riesenvögel, der Greife, oder für die Hörner von Fabeltieren, z. B. des Einhorns, dessen Stirn mit einem langen, gedrehten Horn bewehrt war. Man schrieb sie sogar menschlichen Riesen zu, die in grauer Vorzeit gehaust haben mußten. So wurden „irgendwo“ in der Schweiz — wir wollen die Gegend schonend verschweigen — im sechzehnten Jahrhundert unter einer entwurzelten Eiche riesenhafte Knochen gefunden. Ein berühmter Arzt jener Zeit bestimmte sie als menschliche Knochen und ließ durch einen Malermeister das Gerippe des menschlichen Urweltriesen rekonstruieren. Nicht genug. Der Riese wurde auf das Rathaus gemalt und zum Schildhalter der Stadt und Träger des Stadtwappens erhoben. Das Aushängeschild im Gasthof zum Wilden Mann ist ganz nach dem Muster dieses Riesen geschnitten.

In Frankreich wurde einmal mit Mammutknochen, die aus der Dauphiné stammten, ein eigentlicher Hokuspokus getrieben. Ein Chirurg ließ sie in Paris öffentlich ausstellen und durch einen Geistlichen eine Reklameschrift anfertigen, in der vorgelegen wurde, es handle sich um die Gebeine des Zimbernkönigs Teutobochus, der einst vom Römer Marius bekriegt wurde. Sie seien in einem 30 Fuß langen Grabe mit der Aufschrift des königlichen Namens gefunden worden, zusammen mit römischen Münzen. Diese Mär hatte indes den Schönheitsfehler, daß die Münzen — die man ebenfalls für gutes Geld bestaunen durfte — gothische Inschriften hatten, wodurch der ganze Betrug an den Tag kam.

Diese zwei Musterchen ließen sich ins hundertfache vermehren. Sie mögen zeigen, wie das Mammut zu allen Zeiten die menschlichen Gemüter erregt hat, sodaß man es ohne Übertreibung als das volkstümlichste aller ausgestorbenen Tiere bezeichnen darf.